

Lucifer

Zwischen dem, was der Himmel genannt wurde und dem, was eines Tages als Hölle bezeichnet werden würde, gab es einen Schacht. Einen endlos langen Schornstein aus grobem Urgestein, so schmal, dass der Engel Viodriel kaum seine Flügel spannen konnte und sich mehr kletternd als fliegend herunter bewegte. Er verschwendete noch keinen Gedanken daran, wie er es nach erfülltem Auftrag wieder schaffen sollte, nach oben zu kommen. Er vertraute einfach darauf, dass sein Herr und Gott an alles gedacht haben würde.

Trotzdem war ihm unwohl. Er hatte den Sturz Lucifers nicht mit eigenen Augen gesehen, aber er hatte davon gehört. Wenn seine Brüder davon erzählten, dann war Furcht in ihren Stimmen, wo es zuvor nur Liebe gegeben hatte. Sie wusste noch nicht recht, was sie von dem Ereignis denken sollten.

Auch Viodriel wusste es nicht. Er schauderte, als er beim Klettern Spuren von Blut an den Wänden fand. Der gestürzte Lucifer musste sie mit brutaler Wucht getroffen haben. Genug, um selbst den Körper eines Engels zu verletzen. Was musste erst der Aufprall mit ihm angerichtet haben? Viodriel würde es bald sehen, auch wenn er sich davor grauste. Er schloss die Augen und atmete tief durch, als er am Grund des Schachts ankam. Dann erst blickte er sich um.

Er brauchte nicht lange nach Lucifer zu suchen. Er lag kaum zwei Meter vom Grund des Schachts entfernt. Weiter hatten seine zerschmetterten Knochen ihn nicht getragen und die traurigen Reste seiner verbrannten Flügel waren keine Hilfe. Sein schmerzvolles Stöhnen weckte Viodriels Mitgefühl, ließ ihn seinen eigentlichen Auftrag vergessen. Sofort eilte er an seine Seite, ging neben ihm auf die Knie und hielt die Hände über ihn, um die heilenden Kräfte zu nutzen, die in ihm wohnten. Er wagte es nicht, ihn zu berühren. Gewiss würde selbst das ihm Schmerzen bereiten. Bald schon zeigte seine Behandlung Wirkung. Lucifer erwachte aus seiner Agonie, als seine Knochen und Organe sich weitgehend geordnet hatten. Er starrte Viodriel an, als wäre er nicht sicher, ob er träumte.

„Was ist passiert?“, fragte er dann, als Viodriel die Hände zurückzog. „Warte – antworte nicht. Ich erinnere mich.“

Lucifer schaute sich um, bewegte vorsichtig die Gliedmaßen und griff letztlich mit trauriger Miene nach den Flügelstümpfen an seinem Rücken.

„Die kann ich nicht heilen“, sagte Viodriel leise. „Es tut mir Leid.“

„Heilen... genau. So gut kann ich nicht gelandet sein.“

Er war sichtlich verwirrt, aber er erinnerte sich wohl, weshalb er hier war, als Viodriel ihn darauf ansprach.

„Dir bleibt die Chance deinen Fehler ehrlich zu bereuen“, erinnerte sich dieser seines Auftrages. „Dann mag dir vielleicht vergeben werden. Das sollte ich dir sagen.“

Viodriel hatte nicht mit seiner Reaktion gerechnet.

„Bereuen?! Ich?!“, fuhr ihn Lucifer an. „Sieh mich an, Bruder. Sehe ich aus wie der, der sich für etwas entschuldigen müsste? Ich bin *verstümmelt* worden!“

Seine Stimme schwoll zu solcher Lautstärke an, dass Viodriel vor ihm zurück wich.

„Du hast den Gehorsam verweigert“, erinnerte er ihn schwach. Er wiederholte die Worte aus dem Urteil Gottes. „Du warst stolz und hochmütig.“

„Ich bin angemessen bestraft worden, willst du sagen?“

Lucifer schnaufte vor Wut. Seine Gestalt mochte noch der eines Engels gleichen, aber sein verzerrtes Gesicht passte nicht dazu.

„Wir haben nicht zu bestimmen, was angemessen ist“, sagte Viodriel leise. Lucifers Zorn war für ihn schwer zu ertragen. Er liebte ihn als einen seiner Brüder. Aber er liebte auch Gott.

„Trotzdem hast du mir geholfen“, provozierte Lucifer. Er schien sich gerade erst in Rage zu reden.

„Ja.“

Viodriel knetete einen Moment lang seine Finger. Er dachte nach.

„Es wäre nicht richtig, jemandem seinem Leid zu überlassen. Wir haben gelernt, gütig zu sein, oder nicht?“

Abermals schnaufte Lucifer. Dieses Mal klang es amüsiert.

„Du kannst ihn wissen lassen, dass *ich ihm* vielleicht vergebe, wenn *er* bereut, was *er mir* angetan hat. Verstanden?“

Viodriels Augen weiteten sich vor Entsetzen. Umso mehr, da er sehen konnte, dass Lucifer gefiel, was er auslöste.

„Du kannst mich jetzt allein lassen“, fuhr er fort. Dann hob er das Kinn. „Ich bin dir dankbar. Aber jetzt brauche ich keine Hilfe mehr.“

Mit langsamen Schritten und neugierigem Gesicht durchmaß er die Grotte, in der er gelandet war. In alle Richtungen führten Gänge und Stollen in unbekannte Ferne. Es war dunkel, feucht und kalt und Viodriel hätte gern gefragt, wie Lucifer vorhatte, hier zu leben. Aber er ließ es. Mit einem gemurmelten Wort des Abschieds kehrte er zu dem Schacht zurück und

entschloss sich, nie wieder zurück zu kehren. Nur gelang es ihm nicht. Es gelang ihm kaum ein paar Tage lang.

Zu dieser Zeit gab es nur einen Menschen. Adam. Wie von ihm erwartet, hatte er allen Tieren und Pflanzen ihre Namen gegeben, um sie beherrschen zu können. Als er jedoch der ersten Frau gegenüber trat, da weigerte sie sich, ihren Namen anzuerkennen. Sie hatte bereits selbst einen gewählt. Lilith. Adam vermochte es nicht, sie zu unterwerfen. Die Engel betrachteten den Verlauf mit Sorge. Gerade Viodriel, dem nicht entging, dass sich Lilith zur selben Zeit begann, für den Schacht zu Lucifers Höhle zu interessieren. Ihm kam es vor, als könnte das kein Zufall sein.

„Ich glaube, das ist eine schlechte Idee“, sprach er sie unvermittelt an. Er befürchtete, sie würde versuchen, herunterzuklettern. Lilith fuhr blitzschnell herum, richtete die scharfen, gelben Augen auf ihn.

„Niemand hat mir verboten, hier her zu kommen.“

„Das meinte ich nicht.“

Viodriel gefiel nicht, wie Lilith ihn ansah. Ihm kam es vor, als würde sie ihn durchbohren. Ihr Blick und ihre Gebärden erinnerten ihn an irgendein Tier, aber er konnte nicht sagen, welches.

„Adam will sich über mich beklagen“, rückte sie trotzdem heraus. „Weil ich ihm nicht gehorchen will. Ich habe nicht vor, darauf zu warten. Da gehe ich lieber freiwillig.“

Damit tat sie genau das, was Viodriel befürchtet hatte: Sie suchte den besten Einstieg zum Klettern.

„Das kannst du nicht ernst meinen!“, rief er. „Niemand würde diesen Ort freiwillig verlassen.“

Er schluckte, denn als er es aussprach, erinnerte er sich nur zu deutlich an Lucifers Weigerung, in Reue zurück zu kehren. Auch Lilith war nicht beeindruckt.

„Du ahnst nicht, wie weit es da heruntergeht“, fügte Viodriel daher besorgt hinzu. „Wenn du abrutscht-“

„Du darfst mir helfen, wenn du dir wirklich Sorgen machst, Engel.“

Es gefiel ihm nicht, wie sie das sagte. Wie sie ihn herausforderte. Aber er war zu gutmütig, um sich zu ärgern, zu verantwortungsbewusst, um Lilith allein klettern zu lassen. Außerdem hatte er kein Recht, sie aufzuhalten. Es war tatsächlich nicht verboten, nach eigenem Willen in die Verbannung zu gehen.

Eine schier endlose Zeit später setzte Viodriel Lilith unversehrt am Grund des Schachts ab, wo sie die Arme um den Körper schlang, um sich vor der Kälte zu schützen. Viodriel rief nach Lucifer, der sogleich aus einem der angrenzenden Tunnel kam. Er wirkte ehrlich erstaunt. Neugierig blickte er von Viodriel zu Lilith und zurück. Der Engel öffnete den Mund, um zu erklären, warum sie gekommen waren, aber sie ließ ihn nicht für sich sprechen. Als sie mit ihrer Geschichte geendet hatte, schob sie trotzig das Kinn vor und erwartete, was auch immer Lucifer dazu zu sagen hätte. Der lachte. So laut, wie es noch nie ein Engel getan hatte. „Wundervoll!“, rief er. „Du bist geflohen, ehe man dich stürzen konnte. Das hätte mir mal einfallen sollen!“

Er betrachtete sie mit Wohlwollen.

„Du willst nicht dienen?“, fragte er.

„Niemals“, antwortete Lilith.

„Es gibt hier Zugänge zur Erde“, teile er ihr mit. „Ich zeige dir, wo. Du solltest dort alles finden, was du brauchst. Nicht dienen heißt auch, du kümmerst dich selbst um dich.“

Lilith schien die Herausforderung zu gefallen.

„Es gibt Zugänge zur Erde?“, wiederholte Viodriel. Das überraschte ihn.

„Die gibt es. Willst du sie sehen?“

Als er nickte, führte Lucifer ihn und Lilith in den Stollen, aus dem er gekommen war und präsentierte den Teil der Höhle, in dem er sich bereits auskannte. Es war ein absonderlicher Ort. An vielen Stellen lief Wasser an den Wänden entlang und hier und da wanden sich eigentümliche Pflanzen.

„Ich vermute, das sind ein paar aussortierte Exemplare“, äußerte sich Lucifer dazu. „Aber wer weiß. Vielleicht sind sie auch für diesen Ort gemacht. Jedenfalls sind sie nicht sehr hübsch, aber nützlich. Ich habe welche als Seile und Polster benutzt.“

Überall gab es Anzeichen davon, dass Lucifer versuchte, in der Höhle heimisch zu werden. Er hatte Materialien von der Erde in den Gängen gelagert und sich in einem der Räume ein Nachtlager gerichtet. Er musste in der letzten Zeit sehr fleißig gewesen sein.

„Wenn du das nächste Mal kommst, wird alles schon ganz anders aussehen“, prophezeite er Viodriel, nachdem er ihn fertig herumgeführt und zuletzt zurück zum Schacht geleitet hatte.

„Ich freue mich darauf.“

„Ja“, sagte Viodriel. Er wagte es nicht, sich klarer auszudrücken.

Monate später, als sich Viodriel wieder sehen ließ, musste er Lucifer in Einem Recht geben: Er traute seinen Augen nicht, bei dem, was ihn erwartete. Zuerst einmal war es nicht mehr feucht und kalt. Es gab etliche steingehauene Schalen mit Feuer, die für Licht, Wärme und ständigen Brandgeruch sorgten. Außerdem standen eigentümliche Holzgestelle mit Fellen herum, die gewiss als Sitzmöbel dienten. Nahe der Feuer waren Beete angelegt, die sich an dem Licht und der Wärme nährten und hier und da war der rohe Stein in kunstvolle Form gehauen worden.

„Lucifer?“, rief Viodriel hoffnungsvoll. Abermals zeigte sich dieser fast sofort.

„Ah, du bist es“, begrüßte er den Engel. „Wenn du mit mir sprechen willst, dann beweg dich mal hier rüber.“

Damit verschwand er auch schon wieder. Interessiert näherte sich Viodriel dem Bereich, in dem er arbeitet.

„Du meine Güte!“, entfuhr es ihm. Er war in einer gigantischen Werkstatt gelandet. Hier wurde Holz und Stein in Form geschnitten beziehungsweise gehauen. Hier wurden Pflanzen verarbeitet, Seil und Faden hergestellt, zu Netzen und Stoffen gefügt. Hier wurden Felle gegerbt, Leder und Pergament hergestellt, Wachs zu Kerzen geformt, Harz zu Klebstoff verarbeitet, all diese Materialien wiederum zu Möbeln, Kleidung und Jagdfallen.

„Lilith ist auf der Erde. Zum Sammeln und Jagen“, erwähnte Lucifer. „Sie hat ein paar interessante Waffen und Fangmechanismen erfunden. Sie bringt mir die Rohstoffe und ich arbeite damit. Und gut. Findest du nicht?“

Er war so schwungvoll und fröhlich, wie ihn Viodriel nicht einmal in seinen Zeiten der Gnade erlebt hatte. Er strahlte – leuchtete vor Stolz und Ideenreichtum.

„Ich gebe zu, ich bin beeindruckt“, sagte Viodriel. „Auch wenn es kein Paradies ist.“

„Ist es nicht, nein. Es ist besser. Schöner. Selbst gestaltet und gebaut. Von mir. Mir! Gib mir noch eine Weile, dann ist es ebenso prächtig, wie oben. Dann wird er sehen, mein Stolz ist berechtigt. Auch ich kann etwas schaffen.“

Dies sagte er mit vollster Überzeugung und machte sich schon wieder ans Werk. Viodriel hatte es ohnehin die Sprache verschlagen.

„Lucifer... ich kann mir nicht vorstellen, dass das funktioniert“, sagte er schließlich vorsichtig. Doch der wollte davon nichts hören.

„Wenn er sieht, wie viel ich ohne seine Hilfe etwas aufbauen kann, wird er mich schon verstehen“, blieb er optimistisch. „Er muss. Und damit ist dieser Streit aus der Welt.“

„Das wäre er auch, wenn du bereuen würdest.“

Lucifer hob die Augenbrauen.

„Ich wüsste nichts, was ich bereuen sollte. Ich hatte Recht. Ich kann Gott ähnlich sein. Ich habe es nicht nötig, mich seinen Menschen zu unterwerfen. Ich will denen Respekt zeigen, die ihn sich verdienen. So wie Lilith. Sie ist zäh und einfallsreich. Aber wir befehlen einander nicht.“

„Du kannst nicht mit Gott verhandeln, Lucifer“, seufzte Viodriel. Kopfschütteln ließ er sich auf einen Stapel Felle nieder. „Es gibt nur ein Richtig und Falsch. Er ist es, der es bestimmt.“

„Weil es richtig war, wie er mich bestraft hat, hast du mich geheilt?“

Viodriel hätte damit rechnen müssen: Lucifer ließ ihn mit dieser netten Geste nicht ungestraft davonkommen.

„Ich habe es dir schon einmal gesagt: Ich habe gelernt, mitfühlend und gütig zu sein. Also war richtig, was ich getan habe. Ich wurde auch nicht dafür bestraft, also...“

Er hoffte, dass es damit erledigt war. Und er hatte Glück, denn Lucifer war völlig beschäftigt damit, etwas zu konstruieren, was sich einmal zu einem Webstuhl entwickeln würde.

„Kommst du eigentlich aus einem bestimmten Grund?“, fragte er eine ganze Weile später.

„Ich dachte, euch würde vielleicht interessieren, was passiert ist, nachdem Lilith fort war“, antwortete er. „Kommt sie bald zurück?“

„Bestimmt. Mach es dir ruhig so lange gemütlich.“

Viodriel tat wie geheißen soweit es ihm in der verkramten Werkstatt möglich war. Er war erleichtert, als Lilith endlich kam, auch wenn sie blutige Hände hatte. Sie überredete Lucifer, die Werkstatt zu verlassen und sich Viodriels Geschichte an einem der Feuer anzuhören. Als er berichtete, wie Lilith durch die sanftmütige Eva ersetzt worden war, verzog sie die Mundwinkel zu einem höhnischen Grinsen.

„Wer ersetzt mich eigentlich?“, fragte Lucifer, als wäre es ihm gerade erst eingefallen.

„Michael hat das Kommando über die Engel. Ich würde nicht von einem *Ersatz* sprechen.“

„Der regeltreue Michael!“

Lucifer lachte auf, konnte aber die Traurigkeit dahinter nicht ganz verstecken.

„Er spielt seine Rolle gut. Er will nicht, dass noch jemand bestraft wird. Er passt auf uns auf.“

„Anders als ich, meinst du?“

Viodriel seufzte und Lucifer hob beschwichtigend eine Hand.

„Ich ziehe die Frage zurück. Ich weiß, du meinst es nicht so.“

Trotzdem verfiel er danach in brütendes Grübeln, das Viodriel nicht gefiel.

„Ich lasse von mir hören“, verabschiedete er ihn schließlich. Auch das fand Viodriel beunruhigend. Er fürchtete, dass Lucifer etwas Dummes plante.

Dumm oder nicht – der Plan Lucifers brachte Unruhe unter die Engel. Viodriel erlebte seinen Auftritt wie einen bösen Traum. Ohne jede Vorwarnung kam er aus seinem bisher noch unbewachten Loch geklettert und begann, eine leidenschaftliche Rede zu halten. Ganz ähnlich der, die er bereits unten in seiner Werkstatt gehört hatte. Und ganz wie es Viodriel vorhergesagt hatte, verliefen die Dinge nicht wie geplant.

Als sich Viodriel dieses Mal den Schacht herunter wagte, hatte er es noch eiliger, als beim ersten Mal. Er rechnete mit dem Schlimmsten, hatte nicht vergessen, in welchem Zustand er einst Lucifer vorgefunden hatte und wusste, dass es dieses Mal ein ganzes Drittel seiner Brüder war, das sich in den Schmerzen ihrer Verletzungen wand. Härter als beabsichtigt kam er auf dem Grund des Schachtes zu stehen, obwohl der inzwischen weich ausgepolstert war. Viodriel bemerkte es kaum, eilte sofort in die Halle mit den Feuern, die vom Stöhnen der Verwundeten erfüllt war.

„Lilith!“, erkannte er die Frau als erste, auch wenn ihre Haut auf einmal von glatten Schuppen bedeckt war. Sie eilte zwischen Lebewesen umher, die aussahen, wie eigentümliche Kreuzungen aus Mensch und Tier. Es kostete Viodriel einen Moment, bis er begriff, dass diese Lebewesen vor kurzer Zeit noch Engel gewesen waren. Diejenigen von ihnen, die dazu in der Lage waren, betrachteten ihn mit Misstrauen.

„Falls du helfen möchtest – dort drüben sind die schlimmsten Fälle“, half Lilith über das angespannte Schweigen hinweg. „Ich habe für sie getan, was ich konnte. Viel ist es nicht.“

Viodriel nickte. Er bestritt nicht, dass er dieses Mal keinen Auftrag hatte. Er war nur da, weil es ihm den Verstand raubte, zu wissen, wie andere litten. Dieses Mal bemühte er sich nicht einmal um eine Ausrede.

Wie sich herausstellte, hatten die einstigen Engel noch mehr verloren, als nur ihre Gestalt und ihre Kräfte. Sogar Nahrung und Wasser brauchten sie jetzt, waren den Menschen und Tieren kaum mehr überlegen und gaben sich verzweifelt. Zwar hatten Lucifer und Lilith Vorräte angelegt, aber diese waren nur für eine Person gedacht gewesen. Nicht für so viele.

„Ich möchte mit Lucifer sprechen“, drängte Viodriel bald. „Über das hier. Ist er in der Lage dazu?“

Er hatte eine Weile gebraucht, um Lilith zu erwischen und ihr diese Frage zu stellen. Sie war beschäftigt mit der Versorgung der Verletzten. Sie nickte.

„Warum ist dir nichts passiert?“, fragte Viodriel während sie ihn zu Lucifer brachte
„Weil ich schon hierher zurückgekehrt war, als die anderen fielen“, erklärte sie. „Ich habe nur mit Eva gesprochen. Über einen Baum. Du weißt, welchen.“

Viodriel schloss die Augen. Er wusste auch, was danach passiert war. Lilith lachte leise.

„Adam hat mich wiedererkennt. Nannte mich eine Schlage. Nicht unpassend, oder?“

Sie ließ die Schultern spielen, sodass der Glanz ihrer neuen Schuppen umso besser zum Ausdruck kam. Dann zögerte sie, denn sie war vor dem Fell angekommen, das zurzeit als Tür zu Lucifers Gemach fungierte.

„Er wollte nicht weg von den anderen“, verriet sie. „Aber ich fand, er sollte. Er ist jetzt sehr... ich meine, du solltest dir nicht jedes Wort zu Herzen nehmen.“

Mit dieser Warnung ließ sie Viodriel voran gehen. Mit tauben, kalten Fingern schob dieser die Felltür zu Seite und trat ein. Lucifer, gelagert auf ein Bett aus Holz, Pflanzenfasern und Fell, war kaum in der Lage den Kopf zu heben.

Es lag nicht an seinen Wunden. Verglichen mit dem ersten Mal war er gut beisammen, war immerhin gedämpft gelandet und hatte sich in Sicherheit bringen können, eher seine Brüder auf ihm landeten. Ebenso wie sie trug er nun Merkmale eines Tieres, hatte die gewaltigen Hörner eines Steinbocks und dessen Ohren erhalten. Als er ein ironisches Lächeln versuchte, zeigte er scharfe Zähne.

„Ich habe mir fast gedacht, dass du kommen würdest“, grüßte er. „Meine Hochachtung. Das muss inzwischen ein gewaltiges Risiko sein.“

Er brauchte Liliths Hilfe, um sich aufzusetzen, so schwer waren seine neuen Hörner. Ihm würde keine andere Wahl bleiben, als sich an sie zu gewöhnen. Viodriel konnte sie ihm ebenso wenig abnehmen, wie er ihm seine Flügel ersetzen konnte. Stattdessen nahm er sich seines verletzten Beines an. Um das Knie herum war es stark angeschwollen und tiefdunkel verfärbt. Lilith hatte nicht einmal gewagt, es zu verbinden, denn Lucifer wand sich bei jeder Berührung vor Qual.

„Seltsam“, sagte Viodriel nach einer Weile, in der sich nichts tat. „Bei den anderen ging es.“

„Eine klare Aussage, denke ich“, schnarrte Lucifer. „Es soll schmerzen. Ebenso wie meine Flügel.“

„Deine Flügel schmerzen immer noch?“

Viodriel bekam keine Antwort darauf, aber er konnte sie erraten.

„Du hattest Recht, mein Freund“, erinnerte ihn Lucifer stattdessen an ihr letztes Gespräch. Seine Stimme klang gepresst. „Er lässt nicht mit sich handeln. Und er wird auch nicht

anerkennen, wie viel wir hier geschaffen haben. Es ist ganz gleich, was ich tue. Es wird nichts verändern.“

Lucifer senkte den Kopf, wie unter dem Gewicht seiner Hörner. Auch sein Gesicht hatte sich verändert, war nun kantig, wie mit dem Meißel zugeschlagen, aber die Trauer ließ es wieder weich werden. Er kämpfte sichtlich mit seiner Beherrschung.

„Abgesehen von einer Sache“, erinnerte ihn Viodriel. Das war es auch, was er mit ihm besprechen wollte. „Reue. Abkehr von deinen Ideen. Einsicht, dass du einen Fehler gemacht hast. Du magst es geschafft haben, hier zu leben, aber mit all den Leuten – wie stellst du dir das vor? Du kannst nicht für sie sorgen.“

„Reue...“, wiederholte Lucifer gefährlich leise. Viodriel erinnerte sich an seinen Zorn, als er das das letzte Mal vorgeschlagen hatte, wie er ihn erschreckt hatte. Das war nichts im Vergleich zu zum Ausbruch, der dieses Mal folgte. Seinem Zustand zum Trotz sprang Lucifer auf die Beine und funkelte Viodriel an.

„Wenn ich etwas bereue, dann nur, dass ich dieser... selbstgerechten, eingebildeten *Entität* jemals gehorcht habe! Sie geliebt habe! Was für ein Hohn! Schau mich an! Schau meine Brüder an! Glaubst du, das hat noch etwas mit Liebe zu tun?! Mit Loyalität?! Nein, ganz bestimmt nicht! Und aus Furcht diene ich nicht! Keiner von den meinen wird es tun! Sie werden hier bleiben und wir werden gemeinsam aufbauen, was immer wir brauchen!“

Lucifer machte den Versuch, auf und ab zu gehen, aber er konnte sein linkes Knie weder belasten noch beugen, so fiel er stattdessen schwer atmend auf sein Bett zurück. Trotzdem schien ein Feuer in ihm zu brennen. Ein anderes, als damals in der Werkstatt. Ein dunkleres, aber umso stärkeres Feuer.

„Ich hasse ihn!“, zischte er. Aus ganzem Herzen, allem Schmerz und Zorn. Viodriel erschauerte.

„Ich lasse dich allein“, entschied er. „Ich kann nicht weiter helfen.“

„Mach, was du willst.“

Lucifer wandte sich von ihm ab. Stattdessen schaute er nun Lilith an, als hätte er sie noch nie gesehen. Es lag etwas Aggressives und Hungriges darin. Das passte gut zu seinem neuen Äußeren. Auf seinem Rückweg hatte Viodriel alle Zeit sich zu fragen, wie viel an ihm sich wohl noch verändert hatte.

Der Verlust so vieler ihrer Brüder lastete auch auf den im Himmel verbleibenden Engeln schwer, wenn sich Michael auch noch so darum bemühte, die Normalität wieder herzustellen. Jetzt, da Lucifer einmal die Frage nach dem Warum hinter Gottes Entscheidungen gestellt hatte, konnte sie nicht mehr zurückgezogen werden.

„Es ist nicht unsere Aufgabe, zu verstehen“, hörte Viodriel die Erzengel predigen. „Seinen Plan kann nur er allein verstehen. Er steht weit über den Dingen, die wir begreifen können. Wir brauchen nur auf ihn vertrauen und seinen Worten folgen. Jedem, der das tut, dem wird es auch wohl ergehen.“

Es kam Viodriel vor, als flüstere ihm Lucifer etwas von Selbstbetrug ins Ohr, wenn er sich von diesen Worten trösten ließ, aber er war stets in der Lage, die Stimme zu verscheuchen. Er ließ sich von ihm ebenso wenig gegen Gott aufbringen, wie es umgekehrt der Fall war. So tat er seine Pflicht auf der einen Seite und besuchte einen alten Freund auf der anderen. Zumindest für eine lange Zeit.

Lucifer hatte es geschafft, seine Anhänger, die sich nun Dämonen nannten, zu verpflegen. Letztlich war es ihm nicht schwegelallen. Denn, so hatte Viodriel erfahren, sie empfanden zwar Hunger und Durst und Freude am Stillen dieser Bedürfnisse, aber sie starben auch nicht, wenn sie sie nicht erfüllt bekamen.

„Wir hatten ein paar harte Monate“, hatte er zugegeben. „Aber wir wussten, dass es bald besser werden würde. So kam es dann auch. Nun haben wir alles, was wir brauchen.“

Es hatte nicht lange gedauert, da hatten sie auch schon Zuwachs bekommen. Geschuldet der neuen Lüsternheit der Dämonen legte Lilith Tag für Tag ein paar hundert Schlangeneier, aus denen scharenweise animalisch schöne Töchter schlüpften. Sie, wie auch die Dämonen, waren bald schon auch unter den Erdenmenschen zu Gange und lockten sie fort von den Gesetzen Gottes.

„Auch wenn seine Strafen erst einmal weh tun, letztlich sind sie besser dran ohne ihn“, beharrte Lucifer, als ihn Viodriel dafür kritisierte. Er war in äußerst schlechter Stimmung. Dennoch hatte er den Engel in seinen Privaträumen empfangen und ihm einen Platz angeboten. Dort ließ er sich in seinen Sessel sinken und legte sein schlimmes Bein hoch.

„Hätte es nicht längst heilen müssen?“, hatte Viodriel gefragt, als er sein Hinken gesehen hatte und Lucifer hatte wütend geschnaubt.

„Es ist ja geheilt“, hatte er gemeint. „Nur nicht richtig. Das Kniegelenk ist irreparabel beschädigt. Ich werde den Rest meines unsterblichen Lebens mit einem steifen Bein herumlaufen.“

Immerhin tat es nur noch selten weh. Ebenso sein Nacken, der unter dem Gewicht der Hörner breit und muskulös wie der eines Stiers geworden war.

„Ich nehme an, ich brauche dir nichts anbieten?“, fragte Lucifer nun und hielt einen Pokal mit Wein in die Höhe. Viodriel schüttelte den Kopf.

„Wer selbst nicht gerecht ist, der sollte auch keine Gesetze verfassen“, knurrte er. „Sieh dir Kain und Abel an. Es wäre nie zu ihrem Konflikt gekommen, hätte Gott nicht einen bevorzugt. Er hat Kain zu dem Mord gebracht und dann nicht nur ihn, sondern auch seine ganze Nachkommenschaft bestraft. Die nichts damit zu tun hatte. Nicht nur das, wenn man so will, dann hat er auch Kains Eltern dafür bestraft, die nun nicht nur einen Sohn, sondern zwei verloren haben.“

„Der einer ist im Himmel“, sagte Viodriel leise. „Den anderen hat er ihnen ersetzt.“

„Weil man einen Sohn auch ersetzen kann“, brummte Lucifer sarkastisch. Er nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas. Noch wusste er nicht, dass Gott Hiob eines Tages eine ganze Familie *ersetzen* würde. Von da an würde er nicht mehr aufhören, darüber zu schimpfen.

„Du hältst dich für gerechter?“

„Schon möglich.“ Lucifer blickte herausfordernd. „Jedenfalls folgen mir meine Leute, ohne dass ich Gesetze brauche.“

„Auch die Seelen der Menschen?“, fragte Viodriel. Er vermied es dabei, Lucifer in die Augen zu sehen, aber er bemerkte trotzdem, wie diese aufblitzen.

„Deshalb bist du hier“, stellte dieser mit rauer Stimme fest. „Du willst wissen, was mit denen passiert ist, die dein großer Gott mit seiner Flutwelle *ermordet* hat. Schlag nicht die Augen nieder, ich weiß, ich habe Recht. Du hast gesehen, wie sie alle erbärmlich ertrunken sind. Alle, die es in seinen Augen nicht mehr wert waren, zu leben. Weil sie seinen Gesetzen nicht gefolgt sind.“

„Wozu du sie verleitet hast!“

„Jawohl! Und zu Recht!“

Lucifer schnaufte erregt.

„Sie haben ihm getrotzt, weil er ein Tyrann ist. Und wie ein Tyrann hat er sich auch verhalten. Und nun sind sie alle bei mir und ich werde für sie sorgen. Ich werde sie lehren, für sich selbst verantwortlich zu sein, wie ich es schon bei den Dämonen geschafft habe.“

„Und wenn du sie das gelehrt hast?“, fragte Viodriel mit erstaunlich scharfer Stimme. „Was soll dann werden? Willst du mit ihnen Krieg gegen ihn führen? Alles, was du damit erreichen wirst, ist eine noch schlimmere Strafe. Vielleicht eure endgültige Vernichtung.“

Viodriel beugte sich vor, in der Hoffnung, er könnte seine nächsten Worte damit umso eindringlicher klingen lassen.

„Du könntest es wieder in Ordnung bringen. Es ist noch immer nicht zu spät, für Vergebung. Auch für all deine Anhänger, wenn du nur-“

Viodriel kam nicht dazu, den Satz zu beenden. Lucifer schmetterte seinen Weinpokal zu Boden. Er sprang auf, taumelte einen Moment, griff dann nach dem Tisch zwischen ihnen und donnerte ihn mit Krach gegen die nächste Wand, wo er in seine hölzernen Einzelteile verfiel. Erschrocken von dem plötzlichen Ausbruch fuhr auch Viodriel auf und wich um einige Schritte vor ihm zurück. Das war nicht mehr der Lucifer, den er einmal gekannt hatte.

„Wag es nicht, mir das noch einmal anzubieten!“, brüllte dieser, dass Adern an seinem breiten Hals sichtbar wurden. „Ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben! Nicht bei dem, was er seinen Lebewesen antut. Mit seinem Richtig und Falsch, seinem Gut und Böse, seinem Schwarz und Weiß. Ich weiß, ihr sagt, wir verstehen einfach nur seinen großen Plan nicht. Aber wenn wir ihn nicht verstehen, wer sagt euch denn, dass er uns versteht?! Unsere Gefühle?! Was es bedeutet, mit diesen Regeln zu leben, anstatt sie nur aufzustellen?! Das kann er nicht verstehen, denn wenn er es täte, dass müsste er sich zu unserem Besten selbst vernichten! Uns frei geben. Uns loslassen. Ein guter Vater wüsste das!“

„Hör auf!“, rief Viodriel. Er konnte es nicht mehr ertragen. Er war inzwischen gewohnt, Lucifer auf Gott schimpfen zu hören, doch so schlimm waren seine Schmähungen noch nie gewesen. Sein Selbst war nun schon ganz und gar mit seiner Biestform verschmolzen.

„Warum?“

„Weil du mir damit wehtust.“

Lucifer knurrte und zeigte seine scharfen Zähne.

„Dann geh!“, zischte er. „Geh! Es wird ohnehin Zeit für dich, deine Seite zu wählen. Geh und sag ihm, er brauchst mir kein Angebot mehr zu machen.“

Also ging Viodriel. Er ging und kehrte Jahrtausende nicht zurück. Doch was waren schon Jahrtausende für einen Unsterblichen?

Es gab inzwischen einen kleinen Zaun um den Schacht zur Hölle. Mehr ein Symbol als ein Hindernis. Dennoch hatte Viodriel das Gefühl, als kämpfte er gegen einen Widerstand, als er das kleine Gatter das nächste Mal öffnete. Er blickte über die Schulter auf die Erzengel, die ihn begleitet hatte. Jeder von ihnen wirkte äußerst angespannt.

„Bist du sicher, dass ich ihn fragen soll?“, wandte sich Viodriel an Michael. „Wirklich sicher?“

„Auf meine Verantwortung“, bestätigte Michael.

„Auf unsere“, korrigierte ihn Gabriel. Die anderen stimmten ihm zu. „Wir haben das gemeinsam entschieden. Wir lassen dich damit nicht allein.“

Er nickte Viodriel zu.

„Geh. Ich bitte dich. Frag ihn.“

„Er wird sich amüsieren“, seufzte Viodriel. Nur kurze Zeit später erreichte er den Grund des Schachtes, der ihn in die Haupthalle von Lucifers Höhle führte. So wusste er. Das war gut so, er hätte sie nicht wiedererkannt.

Lucifer hatte sich offensichtlich von den Erdenmenschen inspirieren lassen. Statt Feuern gab es nun blinkende LED Leuchten. Statt Holzstühlen mit Fellen gab es Designermöbel, Billardtische, Spielautomaten, ein Buffet, eine Bar, eine Bühne und eine Tanzfläche. Der Partyraum war zum Bersten voll, die Musik laut genug, um all die Stimmen zu übertönen.

„Viodriel!“, rief einer der Dämonen, als er ihn erkannte, auch wenn der Engel es nur an seiner Lippenbewegung ablesen konnte. Der nickte, erschlagen von all dem, was er sah. Da lachte der Dämon und bedeutete ihm mit einer Handbewegung, ihm zu folgen. Er führte ihn in einen der Gänge, wo sich nun dicke, gepolsterte Türen befanden, winkte ihn hindurch, schloss sie wieder. Augenblicklich wurde es still.

„Schallsicher“, grinste der Dämon. „Wurde nötig, nachdem wir angefangen haben, unseren eigenen Strom zu erzeugen. Seitdem ist hier immer was los. Lucifer ging der Lärm auf die Nerven. Er meint, er sei zu alt für solche Partys.“

Er bat Viodriel, sich einen Moment zu gedulden und ging, um Lucifer zu holen. Dieser war ganz froh über die Gelegenheit, abermals seine Worte zu sortieren, ehe er mit dem höllischen Fürsten sprechen musste. Ihre letzte Begegnung war ihm noch gut in Erinnerung. Er hoffte, dass diese hier nicht ganz so schlimm laufen würde.

Lucifers Gesichtsausdruck nach hatte er seinem Dämon nicht geglaubt, als er ihm Viodriel ankündigte. Er schüttelte den Kopf, fasste sich an die Hörner, grinste dann breit und eilte auf ihn zu, so schnell es ihm sein Bein erlaubte.

„Mein Freund“, lachte er, nachdem er ihn erreicht hatte, griff seine Hände und drückte sie.

„Ich dachte, ich hätte dich für alle Ewigkeit verschreckt. Komm mit mir! Komm!“

Sanft zog er Viodriel mit sich. Vorbei an Quartieren, Küchen, Bibliotheken, Werkstätten und allem anderen, was die Menschen in ihren großen Städten hatten.

„Ja, ich habe die Menschen unterschätzt“, meinte Lucifer vergnügt, da er Viodriels Erstaunen sah. „Die kommen auf gute Ideen. Auch wenn wir natürlich eine Menge von dem Kram erfunden haben.“

In seinen Privaträumen ließ er Viodriel Platz nehmen und warf sich selbst in seinen Lieblingssessel.

„Du scheinst sehr gut gelaunt zu sein“, begann Viodriel. Seine sorgsam zurecht gelegten Worte hatte er schon wieder vergessen.

„Es ist schön, dich zu sehen“, antwortete Lucifer. „Ich war beim letzten Mal nicht sehr fair zu dir. Ich habe oft darüber nachgedacht.“

Er rekelte sich auf seinem Platz. Viodriel stutzte.

„Was ist mit deinen Flügeln?“

„Den Stümpfen? Habe ich weg operieren lassen. Von einem Arzt, der hier her kam. Sie haben ohnehin nur noch gestört. Leider ist ihm hierfür noch nichts eingefallen.“

Er tippte sein Bein an.

„Außer das Gelenk ersetzten. Aber ich weiß noch nicht.“

Um seine Worte zu verdeutlichen, zuckte er die Schultern.

„Es stört mich kaum noch. Tut nur noch selten weh. Und selbst wenn, ich habe genug, woran ich mich freuen kann.“

„Und das wäre?“

„Die drei großen F. Familie. Freunde. Freiheit. Und eigentlich auch alles andere, was man sich wünschen könnte. Erbaut aus eigener Kraft. Was könnte man sich sonst noch wünschen?“

Lucifer lächelte, wenn auch sehr versonnen. Viodriel folgte seinem Blick zu einer kleinen Schneekugel auf seinem Nachttisch.

„Ist das da drin ein Weihnachtsbaum?“

„Hm. Ich habe mir wirklich vorgenommen, das Fest nicht zu mögen. Dann dachte ich mir, ich sollte mich besser nicht selbst betrügen.“

„Das Fest für Gottes Sohn?“

„Für Liebe und Güte. Hat mich an einen alten Freund erinnert.“

Viodriel schlug die Augen nieder und Lucifer war dieses Mal höflich genug, es dabei zu belassen.

„Bist du aus einem Grund hier?“, fragte er stattdessen. Viodriel begann, seine Finger zu kneten.

„Nun... ja schon“, gab er zu. „Ich komme im Auftrag der Erzengel.“

Lucifer hob die Augenbrauen.

„Sie bitten dich, dass du uns einen Besuch abstattest“, überwand sich Viodriel.

„Sie bitten mich? Was sagt Gott dazu?“

„Du weißt, er spricht nicht. Nicht in diesem Sinne. Weil er kein feste Form hat und alles.“

„Und dass du ablenkst, das weiß ich auch.“

Viodriel wich Lucifers Blick aus. Er wusste, er kam um eine Antwort nicht herum.

„Wir wissen es nicht“, gestand er. „Wir erreichen ihn nicht mehr. Wenn wir in Gedanken rufen, dann folgt nur Stille. Schon so lange, dass wir nicht weiter wissen. Wir dachten...“

„...wenn sich Lucifer oben zeigt, wird er sicher wieder runtergeschmissen und wir wissen, unser Herr und Meister ist noch da. Habe ich das richtig verstanden?“

Viodriel schüttelte den Kopf. Auch wenn Lucifer fast richtig lag. Nur hatten sie nie vorgehabt, ihn für diesen Versuch büßen zu lassen.

„Seit wann ist es ruhig?“, fragte Lucifer weiter. Viodriel schielte zu der Schneekugel.

„Na, das ist schon eine Weile. Interessant. Sehr interessant.“

Dann verstummte er und brütete über dem Gedanken. Viodriel wartete.

„Also gut“, entschied Lucifer schließlich. „Ich mache mit. Ich bin neugierig. Hätte nicht gedacht, dass Gott mich noch einmal überraschen würde.“

Der Aufstieg war schwer für Lucifer ohne Flügel und mit dem steifen Bein, aber er bewältigte ihn tadellos. Oben wurden er und Viodriel von den Erzengeln erwartet.

„Ich habe noch nie so unglückliche Engel gesehen“, grüßte Lucifer sie. Er stemmte die Hände in die Hüften und sah sich um.

„Alles wie früher“, stellte er fest. „Und in der Tat. Alles ruhig.“

„Du freust dich natürlich darüber.“

Michael gab sich alle Mühe, die Fassung zu bewahren, aber Lucifer nahm es ihm nicht ab. Er zuckte die Schultern.

„So kann man das nicht nennen, Michael. Ich habe ihn geliebt und um seine Anerkennung gekämpft. Ich habe sie nicht bekommen und ihn gehasst, um wenigstens seinen Zorn zu haben. Jetzt empfinde ich gar nichts mehr, wenn ich an ihn denke.“

Lucifer atmete tief durch, schloss die Augen und genoss die sanfte, himmlische Brise auf seiner dunkelroten, narbigen Haut.

„Es ist schön hier“, gab er zu. „Aber ich vermisse es nicht.“

Dann wandte er sich wieder an die Engel.

„Und jetzt?“, fragte er.

„Bist du sicher, dass er fort ist?“

„Ich bin sicher. Du bist es auch. Du warst es wahrscheinlich schon, bevor du mich geholt hast. Was du dich fragst, ist, warum. Habe ich Recht?“

„Ja“, gab Michael zu. „Ich verstehe es nicht.“

„Vermutlich kannst du es nicht. Ich habe es schon einmal gesagt. Er ist so anders als wir, dass wir einander nicht verstehen können.“

„Warum hat er uns dann geschaffen?“, fragte Michael. Natürlich erwartete er keine Antwort. Lucifer versuchte es trotzdem.

„Vielleicht aus Neugier“, schlug der nur vor. „Vielleicht aus Einsamkeit. Such dir etwas aus, womit du leben kannst.“

Es war alles, was er für die Engel tun konnte. Abgesehen von dem Angebot, sich ihm anzuschließen und gemeinsam nach einem neuen Sinn für ihr Leben zu suchen. Später jedoch, als er zurück in seinen Gemächern war und Lilith nach einem wilden Tanz an seiner Seite schlief, griff Lucifer nach seiner Schneekugel und ließ die weißen Kunststoffketten darin wirbeln.

„Seitdem ist Stille“, murmelte er. „Warum? Was hat sich damals verändert?“

Er lag noch lange Zeit wach und versuchte, es zu verstehen. Endlich erinnerte er sich seines letzten Gespräches mit Viodriel. Wie er damals gemeint hatte, wenn Gott seine Wesen verstehen würde, dann würde er sie von der Kette lassen. Sie erwachsen werden lassen. Lucifer starrte den Weihnachtsbaum an. Wäre es wohl möglich, dass...?

Er schüttelte den Kopf. Sinnlos, darüber nachzudenken. Sinnlos, sich mit Fragen zu befassen, auf die es keine Antwort gab. Er hatte noch so viel anderes zu tun.

Lucifer stellte die Kugel zurück und drehte sich auf die Seite, um einzuschlafen.